

## Rede zu Goras 125. Geburtstag

Liebe Freundinnen und Freunde der Goraarbeit,

ich begrüße Euch ganz herzlich und freue mich, dass so Viele gekommen sind, um mit uns im schönen Arbeitsraum von Leonore Quest und Thomas Niering den 125. Geburtstag von Gora zu begehen.

Dies ist auch eine Gelegenheit, den Vorstand der Goralewski-Gesellschaft kennenzulernen. Seit der letzten Mitgliederversammlung ist Christiane Hets als Schatzmeisterin in den Vorstand, bestehend aus Petra Möhrke als 2. Vorsitzende und mir als 1. Vorsitzende, dazugekommen.

Zu Beginn möchte ich einen kurzen Vortrag zu Goras Leben halten.

Danach ist Zeit für Begegnungen, Gespräche, Kuchen essen und Kaffee trinken.

Petra Möhrke liest ein Resümee, dass Felicitas Voigt nach einer Gorasstunde in den 50 er Jahren geschrieben hat.

Christiane Hets hat einen Stammbaum zu den Arbeitseinflüssen der Goraarbeit entworfen und stellt ihn uns vor.

Ich möchte mit ein paar Sätzen an Michel erinnern.

Thomas liest zwei Kurzgeschichten von Franz Kafka.

Abschließen wollen wir den Nachmittag mit einem einfachen griechischen Kreistanz.

Ich habe einen langen Anlauf gebraucht, um etwas zu diesem Jubiläum aufzuschreiben. Was sagt man, worüber spricht man zum 125. Geburtstag?

Das war mir nicht so klar.

Herausgekommen ist eine Mischung aus persönlichen Erlebnissen, Stationen aus Goras Leben, die meiner Ansicht nach den Weg zu der Lehrerin beschreiben, die wir alle oder sehr viele, die heute hier sind, erlebt haben und einige Charakteristika von Gora und ihrer Arbeit, die mich berührt haben und die ich mit Euch teilen möchte.

Die meisten von uns, die sich heute hier versammelt haben, haben Gora gekannt, als sie schon eine alte Frau war, eine weise alte Frau.

Gora war 86 Jahre alt, als ich ihr zum ersten Mal begegnet bin. Ich war 27.

Nach der ersten Stunde, in die mich eine Freundin mitgenommen hatte, das war noch in der Nassauischen Straße, bin ich an ihr vorbei ins Umkleidezimmer gegangen. Sie saß auf ihrem Bänkchen mit ihrem etwas struppigen, widerspenstigen Haar und hat mich angelächelt. Sie hat kein Wort gesagt – ich habe kein Wort gesagt. So hat meine Zeit bei Gora angefangen.

Was stellt man sich vor, wenn man an jemanden denkt, der 86 Jahre alt ist?

Und wie selbstverständlich hat Gora solche Bilder und Vorstellungen unterlaufen.

Sie war alt, klein und hinkte stark, aber in ihrer Offenheit und Zugewandtheit zu den Menschen, die zu ihr kamen, war sie jung und vital.

Am 15. März 1893 wurde Gora in Hildesheim geboren.

Sie war die Älteste von 8 Geschwistern. Zu ihrem Vater hatte sie eine besonders innige Beziehung.

Der Vater hatte einem Freund eine Bürgschaft gewährt und diese Bürgschaft platzte. In der Folge war die Familie plötzlich arm. Gora erzählte: „Uns Kindern machte das nichts, wir hatten ja Vater und Mutter.“

Als die Familie daraufhin nach Danzig zog, erlebte Gora acht glückliche Jugendjahre.

Dort fing sie eine Ausbildung zur Lehrerin an und als die Familie nach Berlin kam, zog sie aus finanziellen Gründen mit.

Kaum war sie in Berlin, begann der Erste Weltkrieg. In hoffnungsloser Verzweiflung lief sie durch diese riesige, unlebendige Stadt mit ihren Menschenmassen.

Gora musste zum Lebensunterhalt der Familie beitragen und begann im Krieg als Lehrerin im Wedding zu arbeiten.

Ihre erste Klasse waren 12- und 13-jährige Kinder.

Gora, die wir als unerschütterliche Lehrerin kennengelernt haben, erlebte in ihrem ersten Jahr an der Schule die Hölle. Zitat Gora: „Haben Sie eine Vorstellung von 13-jährigen Kindern? Also, ich werde sie mein Lebtag nicht vergessen. Diese Kinder jedenfalls, die sicher die liebsten Kinder der Welt waren, was sollten sie mit mir anfangen? Erstens war ich so winzig und zweitens so unsicher, ich hatte ja noch nie selbständig gearbeitet. (...) Hinter mir, wenn ich die Treppe raufging, zeigten sie mit den Fingern und sagten: „Kiek mal, det will `ne Lehrerin sin“, und wenn ich in die Klasse reinkam, (...) dann lagen die Beine oben auf dem Tisch. Da räkelten sich die Jungens, denen diese Beine gehörten da rum, dann grölten sie sich an – ich stand fassungslos vor diesem Erlebnis und dachte, es gibt nur eine Rettung: nach Hause kommen, zu Hause erzählen: du kannst nicht mehr in die Schule gehen, du schaffst das nicht. Aber es war kein Geld da, und dann hätte man auch das älteste Kind mit unterhalten müssen. Das konnte ich nicht.“

Der Vater hatte sie gebeten: „Du bist die Älteste. Bitte arbeite Du mal erst. Die großen Jungen wollen doch gerne studieren.“

Ein Bruder von ihr ist Psychiater geworden, das hat sie später mal erwähnt. Also blieb Gora trotz aller Qualen in der Schule. Sie hatte den heißen Wunsch – da raus –, wusste aber nicht wohin? Und was dann?

Auch während des Krieges ging die Ausbildung zur Lehrerin weiter. Die jungen Lehrer und Lehrerinnen wurden von älteren, erfahrenen Lehrern betreut. Gora wurde vom Rektor der Schule betreut. Dieser Rektor gab ihr zum nächsten Schuljahr den gleichen Jahrgang wie im letzten Schuljahr, also wieder Zwölfjährige, Dreizehnjährige.

Und er sagte zu ihr: „Sie werden sich wundern. Wenn Sie jetzt nach Hause gehen und sich zur Ruhe bringen – zu Hause werden Sie ja zur Ruhe kommen, und wenn Sie dann wieder herkommen, in das neue Schuljahr hinein mit den neuen Kindern, es wird alles anders sein.“ Und zu ihrer großen Überraschung hatte er Recht. In diesem halben Jahr unterrichten hatte sie begriffen, dass sie dieses oder jenes falsch gemacht hatte und so stand sie vor der neuen Klasse wie ein neuer Mensch. Es ging also besser und sie war nicht mehr so hoffnungslos. Aber der Direktor sagte immer wieder zu ihr: „Ja, Fräulein Goralewski, in ihrer Klasse herrscht eben ein Chaos.“ Das war offensichtlich noch immer so.

Im Krieg musste Heizung gespart werden und so hatten immer drei, vier Klassen parallel Turnunterricht.

Eine Kollegin sagte eines Tages zu ihr: „Gora, du machst so einen altmodischen Unterricht. Komm mal mit, dann kannst Du eine Frau kennenlernen, die einen ganz modernen Unterricht macht.“

So lernte Gora Elsa Gindler kennen. Zitat Gora: „Und nun Elsa Gindler. Es war so klar in mir – diese Persönlichkeit! Das begreifen! Ich wusste noch nichts von ihr, noch nichts von ihrer Art zu unterrichten; ich wusste nichts von dem, was sie wollte. Ich war nur erschlagen von der Größe, von der Kraft, von der Lebendigkeit dieser Persönlichkeit.“

Es muss 1914 oder 1915 gewesen sein.

Gora war Anfang 20, Elsa Gindler war Ende 20.

Elsa Gindler arbeitete schon als 14-Jährige in der Fabrik, als Hilfe im Haushalt und in einer Schneiderei, um sich die Mittel für eine kaufmännische Lehre zu verdienen. Dann war sie Verkäuferin, Lageristin, Stenotypistin und mit 21 Jahren begann sie für sechs Jahre als Buchhalterin zu arbeiten.

In Abendkursen holte sie ihre fehlende Allgemeinbildung nach.

Sie leitete Frauengruppen im Verein für Körperkultur, richtete dort Volkstanzgruppen ein, machte schwedische Gymnastik und versuchte das starre Frauenturnen den Bedürfnissen des weiblichen Körpers anzupassen.

Die Reformbewegung entwickelte sich und Elsa Gindler war engagiert und mittendrin in den aufbrechenden Strömungen der Zeit.

Gora erzählte, dass Elsa Gindler einen Vortrag über den Körper in der Urania bei einer Frau Hirsch gehört hätte. Nach Gora war das für Elsa Gindler ein Anlass umzusatteln.

Elsa Gindler beschloss Lehrerin für Harmonische Gymnastik, Turnen und Tanz zu werden. 1912, also mit 27 Jahren, bestand sie das Examen bei Hede Kallmeyer und begann, sich eine selbständige Existenz aufzubauen.

Bei der ersten Begegnung von Gora und Gindler arbeitete Elsa Gindler gerade erst seit zwei Jahren selbständig als Gymnastiklehrerin. (1917 fragte Lily Ehrenfried Elsa Gindler, ob sie nicht eine Ausbildung anbieten wolle. Nach anfänglichem Zögern stimmte Elsa Gindler zu und bildete von 1917 – 1925 etwa 70 Lehrerinnen in „Harmonischer Gymnastik“ aus. Dann gab sie die Ausbildung auf.)

Diese Angaben stammen aus: Elsa Gindler: Neue Aufgaben der Körpererziehung, Heinrich Jacoby – Elsa Gindler – Stiftung, Berlin 2015 und aus dem Rundbrief Nr. 12 der Heinrich Jacoby – Elsa Gindler – Stiftung, Berlin.

Gora war 11 lange Jahre im Schuldienst und jeden Mittag, ist sie nach eigener Aussage, sobald die eine Schule aus war, in die andere Schule gefahren. Nicht in die Ausbildungsklasse, dafür hatte sie gar kein Geld, aber in die Laienklasse. Und je öfter sie dahin ging, desto weniger konnte sie darauf verzichten.

So ist es vielen von uns mit ihren Stunden gegangen. Wenn man einmal in das Spüren mit Gora eingetaucht war, konnte man nur sehr schwer darauf verzichten.

Eines Tages sagte Elsa Gindler zu ihr: „ Sie verstehen das alles so gut und sie begreifen so viel. Soll ich Ihnen ein Diplom geben?

Gora: „Ja, da habe ich nun ... wirklich gedacht, irgendwo tut sich ein Paradies auf. Von der Sekunde an wusste ich, welchen Weg ich gehen könnte, nämlich den, den Körper zu finden. Und seither habe ich das eben unentwegt, unentwegt und wirklich unentwegt getan. Den Weg mit Hilfe von Elsa Gindler gesucht, und den Weg, soweit ich ihn bisher gefunden habe, mit Hilfe von Elsa Gindler gefunden.“

Also, endlich raus aus der Schule. Gora erzählt, dass sie mit drei Schülern anfing. Keine Gardinen an den Fenstern, keine Haken, um die Kleider aufzuhängen, aber sie hatte einen Raum, den sie mühsam bezahlen konnte.

„Erst ein kleiner Anfang, dann wurde er größer und schließlich ist daraus diese Schule geworden.“

Dann kam der zweite Weltkrieg. Die jüdischen Schülerinnen und Schüler emigrierten oder wurden von den Nationalsozialisten weggeholt. Die anderen hatten Angst bei Gora gesehen zu werden. „Wenn man mich bei Dir sieht, wenn man mich bei Ihnen sieht, dann bin ich ein Verräter, eine Verräterin.“

Im Buch von Barbara Noack „Jennys Geschichte“ wird erzählt, dass Gora einen gut funktionierenden Nachrichtendienst eingerichtet hatte, durch den innerhalb kurzer Zeit Untergetauchte gewarnt werden konnten, wenn nach einem Bombenangriff die Gestapo durch Straßen mit schweren Bombenschäden fuhr, um schutzlos umherirrende Juden zu verhaften.

Gora war in einer schwierigen Situation, die Schülerinnen und Schüler blieben weg, sie musste aus ihrer Wohnung ausziehen. Es war nicht einfach, eine neue zu finden, weil sie kein Parteimitglied war. Schließlich konnte sie in eine Wohnung im Souterrain ziehen.

Wie hat sie diese Zeit überlebt?

Ich weiß nicht mehr, wer mir erzählt hat, dass Gora jahrelang von Fertigflocken für Kartoffelpüree gelebt hat. Leonore Quest hat es bestätigt.

Nach dem Krieg kamen die alten Schülerinnen und Schüler wieder.

Als ich 1979 das erste Mal in die Nassauische Straße kam, gab Gora mehrere Stunden am Tag, die letzte der Woche war samstags bis um 16.00 Uhr. Das war ein wunderbarer Einstieg ins Wochenende. Jede und Jeder konnte kommen sooft sie oder er wollte. Gora ermunterte immer zu kommen.

Man bezahlte, was man selbst für richtig hielt und manchmal bekam man Geld von ihr zurück. „Das ist zu viel, Kindchen“. Gora hatte ein unglaubliches Vertrauen in den Fluss des Lebens.

In meiner Erinnerung bestanden in meiner ersten Zeit die Gruppen aus älteren Damen und Schaubühnenschauspielern. Aber irgendwann waren die Stunden plötzlich voll. Man lag dicht an dicht in zwei Reihen und manchmal legte sich noch jemand zwischen die Füße in den schmalen Spalt in der Mitte.

Auch in diesen Situationen konnte Gora Ruhe, Konzentration und Raum entstehen lassen. Es war kaum zu glauben, aber die vielen Menschen waren nicht störend.

Wenn ich zurückblicke auf die letzten 10 Jahre, die ich Gora erlebt habe, dann ist für mich das Erstaunlichste, ihre Offenheit für alle Menschen, die kamen und an der Arbeit interessiert waren. (Ich erinnere mich an eine ziemlich abgerissene Punkerin, die neben mir lag, der Gora in der Stunde liebevoll zuredete, dass es sich lohnen würde, sich auf das Spüren einzulassen.)

Während der Ausbildungszeit hatten wir als Klasse Unterricht bei einer Schülerin von Bonnie Bainbridge-Cohen, die uns anleitete unsere inneren Organe zu spüren. Von den Stunden selbst habe ich kaum etwas im Gedächtnis behalten. Aber lebendig in der Erinnerung ist mir geblieben, wie Gora uns auf diese Stunden vorbereitet hat, indem sie uns zuredete, geradezu beschwor, dass wir uns öffnen und auf dieses Angebot einlassen könnten.

Gora selbst hat sich immer wieder neuen Einflüssen geöffnet und sie in ihre Arbeit einbezogen.

Vom bewegten Turnen mit vielen Wechseln und Auf und Ab in der Nassauischen Straße bis hin zu Stunden, in denen wir in der Ausbildung, eine Stunde lang am Boden lagen und uns nicht rühren durften – nur spüren sollten.

Als Leonore als Lehrerin dazukam, ausgebildet von Ilse Middendorf und mit der Stimme und dem Atem beschäftigt, gab es Stunden, in denen wir die ganze Zeit tönten, uns im Raum bewegten und getönt haben – ein Vokal eine Stunde lang. Es waren wunderbare Stunden, - der ganze Raum wurde zur Klangwolke.

Das Vertrauen ins Leben, das Gora verkörperte, hat sie auch ihren Schülerinnen und Schülern entgegengebracht.

Als ich kurz nach der Ausbildung zu ihr kam, betrübt über mein eingeschränktes Repertoire, sagte sie: „Der Vogel hat auch nur drei Töne, die singt er dann.“ Unmerklich ging die Arbeit weiter und unmerklich erweiterte sich das Repertoire.

In den zweieinhalb Jahren der Ausbildung habe ich miterlebt, wie sich die siebzehn Menschen, die mit mir in der gleichen Gruppe waren, unmerklich aber unübersehbar veränderten, tiefgreifender als ich es je vorher oder hinterher wieder erlebt habe.

Gora hat bei Elsa Gindler die entscheidenden Impulse in ihrem Leben erhalten.

Das war wie eine starke Wurzel aus der heraus sie ihre Arbeit entwickelt hat.

Auch noch im hohen Alter hat Gora sich auf sie berufen. „Alles, was ich gelernt habe, habe ich bei Elsa Gindler gelernt.“ (sagte die 91 jährige Gora)

Für viele die heute hier sind, ist Gora so etwas wie diese Wurzel gewesen; ein entscheidender Anstoß in ihrem Leben, mehr mit sich in Kontakt zu kommen, zu suchen und zu wachsen.

Wir haben mit Gora unsere je eigenen, individuellen Erfahrungen gemacht, aber gemeinsam ist uns allen, dass wir diesen unglaublich klaren Spiegel Gora hatten.

Vor 125 Jahren ist Gora geboren worden, vor 29 Jahren ist sie gestorben. Und etwas von dem, was uns in der Zeit mit ihr berührt hat, ist weiter gegangen, ist geblieben, trägt uns, hält die Goralewski-Gesellschaft am Leben und führt uns heute hier zusammen.

Darauf möchte ich anstoßen: Auf Gora, unsere wunderbare Lehrerin, auf die Vielfalt der Arbeit und darauf, dass sie in uns weitewerlebt und sich weiter entwickelt.

Zitat Gora: „Die Erde trägt uns.“